

Volker Leppin

# Von der Erfahrung zur biblischen Deutung

Der Bekehrungsweg des Franz von Assisi

„Freunde über die Zeiten“, so hat Nicole Grochowina, Schwester in der evangelischen Communität Christusbruderschaft Selbitz, ihr lesenswertes Büchlein über Franziskus und Luther im Untertitel benannt.<sup>1</sup> Über diesen versöhnlichen Gruß zum Reformationsjubiläum hat sich vermutlich nicht jeder gefreut – aber Schwester Nicole, übrigens eine habilitierte Historikerin, dürfte doch vielen aus der Seele gesprochen haben: Franz von Assisi gehört zu den wenigen mittelalterlichen Heiligen, die im evangelischen Raum noch Ansehen, ja vielleicht sogar Verehrung genießen. Dabei scheint er seinem Freund Luther nicht nur zeitlich fern zu stehen.

1181/82 geboren, wuchs er in einer italienischen Kaufmannsfamilie auf, nicht wie Luther von sich selbst sagte, am Rande der Zivilisation, sondern dort, wo die europäische Zivilisation zu besonderer Blüte kam: nicht weit von Rom – und dem dort residierenden Papsttum blieb er Zeitlebens verbunden. Von dem Luther, der das Papsttum als Antichrist brandmarkte, war er an diesem Punkt weit entfernt. Nah aber waren sie sich in ihrer Konzentration auf Jesus Christus.

## Der Gekreuzigte

Erzählerisch hat die Christusnähe des Bettelmönchs aus Assisi Gestalt gewonnen in dem Bericht von der Stigmatisierung, die er zwei Jahre vor seinem Tod erfahren haben soll: Die Wundmale Christi, die *stigmata*, sollen an seinem Leib erschienen sein:

„Seine Hände und Füße schienen in der Mitte von Nägeln festgehalten, wobei die Köpfe der Nägel auf der Innenseite der Hände und den Fußrücken erschienen, während ihre Spitzen sich auf der jeweiligen Rückseite befanden.“<sup>2</sup>

- 1 Grochowina, Nicole: Franziskus und Luther. Freunde über die Zeiten, Franziskanische Akzente 12, Würzburg 2017.
- 2 Thomas von Celano : Vita prima (1 Cel) 95,1 (Fontes Franciscani, hg. v. Enrico Menestò u. Stefano Brufani, Assisi 1995, 370f): „Manus et pedes eius in ipso medio clavis confixae videbantur, clavorum capitibus in interiore parte manuum et superiore pedum apparentibus, et eorum acuminibus existentibus ex adverso“. Die Übersetzungen in diesem Beitrag stammen von mir selbst.

So beschreibt es Thomas von Celano, der im Zusammenhang der Heiligsprechung seines Ordensgründers, die schon 1228, zwei Jahre nach dessen Tod, erfolgte, dessen erste *Vita* verfasst hat. Dass ein solcher Zusammenhang quellenkritisch heikel ist, liegt auf der Hand – die Biographien des Franz von Assisi waren von Beginn an auf aktuelle Interessen ausgerichtet: auf die Unterstreichung seiner Heiligkeit zunächst, später dann, auch als Celano Anfang der vierziger Jahre, eine zweite *Vita* schrieb, auf die Anliegen der Ordenspolitik, der es darum gehen musste, auseinanderdriftende Flügel zusammenzuhalten. So ist Franz zwar durch zahlreiche Biographien zu einem der bekanntesten Menschen des Mittelalters geworden, und bleibt doch über weite Strecken unbekannt, überlagert durch die Interessen seiner Biographen.

Das gilt es auch zu bedenken, wenn man sich der Frage seiner Bekehrung zuwendet. Auch hier scheint auf den ersten Blick Christus eine zentrale Rolle zu spielen – wenn man die wirkungsvolle Erzählung vom Kruzifix von San Damiano zum Ausgangspunkt nimmt. Dieses Kruzifix wird noch heute in der Kirche Santa Chiara in Assisi gezeigt, als Erinnerung an eine Erzählung, die sich mutmaßlich erstmals in der sogenannten Dreifährtenlegende findet.<sup>3</sup> So vertrauenerweckend der tradierte Name dieses Textes ist: Wir wissen nicht mit letzter Sicherheit, ob er wirklich, wie es eine alte Überlieferung nahelegt, von den drei frühen Franziskus-Anhängern Leo, Rufin und Angelus verfasst wurde oder eine Fälschung ist, ob er tatsächlich, wie dieselbe Überlieferung glauben lässt, zeitlich parallel zur zweiten *Vita* Celanos entstanden ist oder später. Doch auch wenn es sich um eine Sammlung handeln sollte, die jene drei Gefährten zusammengestellt haben, ist die Schwierigkeit nicht zu unterschätzen, dass sie erst rund zwei Jahrzehnte nach dem Tod des Ordensgründers vorlag. Die Erinnerung mag manches verändert haben, und, da es sich nun einmal um Freunde handelt: vieles geschönt haben. Dass in einer solchen Zeitspanne zum Geschehenen auch Episoden hinzuwachsen, wird jeder bestätigen können, der sich Rechenschaft über die eigene Erinnerung ablegt – wissenschaftlich handelt es sich hier um ein Phänomen, das der Frankfurter Mediävist Johannes Fried als „Schleier der Erinnerung“<sup>4</sup> beschrieben hat: Der Erinnernde formt seine Erinnerung danach, wie sie in seine Gegenwart passt.

So ist gleich auf mehreren Ebenen historische Vorsicht geboten, wenn jene Dreifährtenlegende davon erzählt, wie Franz nach einem Gespräch mit Freunden und ermuntert vom Heiligen Geist das kleine Kirchlein von San Damiano, am Hang unterhalb von Assisi gelegen, betrat, um dort zu beten. Als er nun betete, so setzt die Erzählung fort, habe er von dem Kruzifix aus eine Stimme gehört: „Fran-

181

---

Die einschlägigen Quellen sind in gut lesbarer Übersetzung vollständig greifbar in: Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden, hg. v. Dieter Berg u. Leonhard Lehmann, Kevelaer 2014; die angegebene Stelle findet sich hier S. 256.

3 Dreifährtenlegende (Gef) 13,6-13 (Fontes Franciscani, 1386; vgl. Franziskus-Quellen, 619f).

4 Fried, Johannes: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2012.

ziskus, siehst du nicht, dass mein Haus zerfällt? Mache dich also auf und stelle es für mich wieder her“<sup>5</sup> Nun war die Kirche wohl tatsächlich baufällig, und wir wissen, dass Franz auch wirklich Reparaturmaßnahmen an dieser und an anderen Kirchen vorgenommen hat.<sup>6</sup> Ganz wörtlich also hat er getan, was ihm der Kruzifix nach dem Bericht der Gefährten nahegelegt hat – doch schwingt in dem Wort des Kruzifix schon mehr mit: Der Hinweis auf die zerfallene Kirche begegnet in der Franziskustradition später noch einmal, in einer weiteren berühmt gewordenen Erzählung. Auch für sie ist die Dreigefährtenlegende, wenn sie denn so alt ist, wie es die Tradition meint, der erste Zeuge: Als Franz im Jahre 1209 mit seinen Gefährten nach Rom reiste, um ausgerechnet von dem machthungrigen Papst Innozenz III. die offizielle Anerkennung seiner auf Armut ausgerichteten Gemeinschaft zu erlangen, da soll Innozenz in ihm ein Mönchlein wiedererkannt haben, das er zuvor in einer Traumvision gesehen hatte, wie es die päpstliche Lateranbasilika ganz allein vor dem Einsturz bewahrte – als er nun Franz vor sich sah, erkannte er in ihm diesen Mann, der die „Kirche Gottes“ (*ecclesia Dei*) vor dem Einsturz bewahren werde.<sup>7</sup> Der Traum also erwies sich nicht nur auf einer oberflächlichen Ebene als wahr, sondern auch auf einer sehr tiefgründigen: Franz stützte nicht allein ein Gebäude, sondern gleich die gesamte Kirche. Eben diese Doppeldeutigkeit – heute spricht man gerne von Ambiguität – spiegelt sich auch in der Erzählung vom Kruzifix von Dan Damiano wider: Als Franz den Auftrag des Kruzifix bautechnisch umsetzte, machte er damit deutlich, dass er die tiefere Wahrheit, zur Wiedererrichtung der gesamten Kirche Christi auf Erden berufen zu sein, noch nicht erkannt hatte.

Das zweimalige Auftreten desselben Musters, derselben Ambiguität, macht nun aber skeptisch. Und die drei Gefährten sind nicht die einzigen, die in dieser Weise theologisch gestaltend einzugreifen scheinen: Als Thomas von Celano seine beiden Viten noch durch ein eigenes Mirakelbuch, eine Sammlung von Wundergeschichten, ergänzte, nahm er dort auch die Episode vom sprechenden Kruzifix auf, tat dies aber in einem bezeichnenden Zusammenhang: nämlich zusammen mit der Erzählung von der Stigmatisierung.<sup>8</sup> Die Begegnung mit dem Kruzifix wurde so gewissermaßen vom Ende her mit Sinn gefüllt – und da manches dafür spricht, dass auch der Bericht von der Stigmatisierung eher literarisch konstruiert als wirklich erinnert ist,<sup>9</sup> unterstreicht dies eher den Eindruck, dass auch die Erzählung von der Ermahnung durch den Kruzifix Material darstellte, durch welches die enge Christusverbindung des Franz herausgestrichen werden sollte. Zur Frage nach Motiven und Vorgang seiner Bekehrung sagt sie nicht viel aus.

5 Gef 13,7 (Fontes Franciscani, 1386; vgl. Franziskus-Quellen, 619): „Francisce, nonne vides quod domus mea destruitur? Vade igitur et repara illam mihi“.

6 Gef 21,11 (Fontes Franciscani, 1394; vgl. Franziskus-Quellen, 624); Anonymus von Perugia (AP) 12,1f (Fontes Franciscani, 1317f; vgl. Franziskus-Quellen, 583).

7 Gef 51,5-8 (Fontes Franciscani, 1423f; vgl. Franziskus-Quellen, 640)

8 Celano: Mirakelbuch (3 Cel) 2,1-11 (Fontes Franciscani, 645f; vgl. Franziskus-Quellen, 426).

9 S. hierzu Leppin, Volker: Franziskus von Assisi, Darmstadt 2018, 281-291.

## Der Ruf des Evangeliums

Hierzu muss man wohl auf andere Erzähltraditionen zurückgreifen – schon in eine Zeit, in welcher Franz sich aus der Lebenswelt seiner reichen Eltern zurückgezogen hatte, fällt eine Episode, mit der er seinem fernen Freund Luther noch näher zu stehen scheint als in der Begegnung mit einem Kruzifix. Sie berichtet von der tiefreichenden Wirkung des Evangeliums. Nach längeren Konflikten hatte Franz sich in die Gegend der Portiuncula zurückgezogen, einer kleinen Kapelle am Fuße jenes Berges, auf dem Assisi liegt. Sie sollte später zum Zentrum der franziskanischen Bewegung werden. Heute ist sie von einer der größten Kirchen der Christenheit überwölbt und gibt so den Pilgerscharen Raum, die den Ort verehren wollen, an dem Franz am 3. Oktober 1226 gestorben ist. Damals, in der Frühzeit seiner Neuorientierung, hat Franz an diesem Ort mehr gehaust als gewohnt, aber die Messe besucht. Im Jahre 1208 oder 1209 – weder das Jahr noch der Tag ist ganz klar<sup>10</sup> – hörte er hier den Evangelientext von der Aussendung der Jünger nach Mt 10,9f, vermutlich in der lateinischen Sprache, deren er einigermaßen mächtig war:

Er, der reiche Sohn reicher Eltern hatte seine Herkunft hinter sich gelassen – und nun hörte er, dass genau dies dem Auftrag durch Jesus Christus entsprach.

„Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt.“<sup>11</sup>

Etwas an diesem Wort hat Franz bewegt, und so bat er den Priester, ihm den Text zu erklären.<sup>12</sup> Offenkundig passte der Text gut zu dem, was Franz selbst schon lebte, ohne es ganz reflektiert zu haben: Er, der reiche Sohn reicher Eltern hatte seine Herkunft hinter sich gelassen, hatte tatsächlich auf Geld und ansehnliche Kleidung verzichtet – und nun hörte er, dass genau dies dem Auftrag durch Jesus Christus entsprach. „Die Sendungsrede Jesu hat Franziskus Klarheit gebracht und ihn in seiner Sendung bestärkt“, so hat es der Franziskaner Leonhard Lehmann treffend zusammengefasst.<sup>13</sup> So gelesen und verstanden ist das Bild von Franz, das hier entsteht, nicht das eines Menschen, der von Anfang an klar einem Auftrag folgte, sondern wir erfahren von einem jungen Mann, der eher wusste, was er nicht wollte – den Lebensstil seiner Eltern fortsetzen –, als was er gestaltend wollte und sollte.

183

<sup>10</sup> Zur komplizierten Datierung und den beiden Möglichkeiten s. Lorenzo di Fonzo: *Per la cronologia di S. Francesco. Gli Anni 1182-1212*, in: MF 82 (1982) 1-115, 72-76.

<sup>11</sup> Vgl. die Zusammenfassungen in 1 Cel 22,2 (Fontes Franciscani, 296; vgl. Franziskus-Quellen, 212); Gef 25,2 (Fontes Franciscani, 1398; vgl. Franziskus-Quellen, 626).

<sup>12</sup> 1 Cel 22,1 (Fontes Franciscani, 296; vgl. Franziskus-Quellen, 212); Gef 25,3 (Fontes Franciscani, 1398; vgl. Franziskus-Quellen, 626).

<sup>13</sup> Vgl. Lehmann, Leonhard: *Franziskanische Mission als Friedensmission. Ein Vergleich der frühen Quellen*, in: ZMR 92 (2008) 238-271, 240.

Eben dies klärte das Evangelium – und erklärte der Priester. In der Begegnung mit dem biblischen Text erfuhr Franz eine Richtung für seinen bislang noch sehr unklaren und ungeordneten Weg. Ihm war nun deutlich, dass seine Aufgabe darin bestand, „Leben und Spuren der Apostel zu folgen“,<sup>14</sup> also die apostolische Botschaft zu verkündigen und durch sein Leben zu bezeugen.

Diese Klärung erfolgt auch dadurch, dass der Priester offenbar in seiner Erläuterung einen gesamtbiblischen Zusammenhang eröffnete. Zum Verständnis der

Stelle aus dem Matthäusevangelium zog er die Parallelen aus dem Lukas- und dem Markusevangelium heran, so dass Beide, Franz und Luther sind sich als schlüssiger Gesamtauftrag an Franz herauskam: das Reich Gottes und Buße zu verkünden.<sup>15</sup> Das ist offenbar einig, dass mit dem Ruf zur Buße mehr und anderes gefordert ist als das, was das kirchliche Bußsakrament verlangte. Reich Gottes und Buße zu verkünden.<sup>15</sup> Das ist offenkundig Kern der Botschaft Jesu – und zugleich auch, in einer neuerlich erstaunlichen Parallele, das, was den Freund späterer Zeiten, Martin Luther, bewegte. Bekanntlich hat dessen reformatorische Umorientierung einen ihrer Anfangs- und Hauptpunkte im Aufruf zur Buße, den er an den Beginn seiner Thesen gegen den Ablass stellte.

Beide, Franz und Luther sind sich darin einig, dass mit diesem Ruf mehr und anderes gefordert ist als das, was das kirchliche Bußsakrament verlangte. Während allerdings Luther seine Erkenntnis genau in diesem Gegensatz vorbringen sollte, indem er in seiner zweiten These gegen den Ablass ausdrücklich formulierte, die Buße, zu welcher Christus aufrufe, meine nicht das, was durch den Priester vollzogen werde,<sup>16</sup> blieb Franz auch hier ganz der kirchentreue Christ. In seine Lebenszeit fiel das Vierte Laterankonzil, das alle Christinnen und Christen dazu aufforderte, einmal jährlich zur Beichte zu gehen. Und Franz wurde, weniger an diesem Punkt als hinsichtlich der Eucharistielehre, zu einem der eifrigsten Propagandisten dieses Konzils.<sup>17</sup> Die Freunde, sie waren durchaus unterschiedlich – und doch drängt der Eindruck der Freundschaft sich auf, wenn man von der Bedeutung der biblischen Botschaft als Initialzündung für die Klärung des Weges liest, den Franz von Assisi in seiner mittelalterlichen Welt gehen sollte.

Wie bedeutsam solche Klärungsvorgänge durch die Bibel für die franziskanische Bewegung waren, zeigt sich auch an einer Erzählung, in welcher das biblische Wort nicht durch den Gottesdienst vermittelt war, sondern durch ein Bibelorakel,<sup>18</sup> eine Art des Umgangs mit der Bibel, die in gewisser Weise an das heutige Verfahren der Losungen erinnert: In einer bestimmten Lebenssituation sollte Klärung

14 1 Cel 88,3 (Fontes Franciscani, 364; vgl. Franziskus-Quellen, 252): „Apostolorum vitam et vestigia sequens“.

15 1 Cel 22,2 (Fontes Franciscani, 296f; vgl. Franziskus-Quellen, 212); vgl. Mk 6,12; Lk 9,2.

16 WA 1; 223,12f.

17 Vgl. Leppin: Franziskus, 218-227.

18 Zu solchen Erkenntnisverfahren s. Feld, Helmut: Franziskus von Assisi. Der Namenspatron des Papstes, Darmstadt 2014, 146-149.

nicht durch gezielte Suche nach einschlägigen Traditionen oder biblischen Texten erfolgen, sondern durch den vom Zufall oder eben: von Gottes Wirken gesteuerten Blick in die Bibel.

Den Hintergrund für die Suche nach Klärung durch ein solches Orakel bildete nach der Erzählung der Gefährten das erste Anwachsen der Gemeinschaft: Franz' Lebensstil, so wenig geregelt er noch gewesen sein mag, war attraktiv für andere junge Leute in Assisi. Eine ganze Gruppe junger Menschen – zunächst nur Männer – fühlte sich von der Aussteigerexistenz angezogen, die Franz vor aller Augen führte. Und es waren oft gerade Leute, die wie er aus dem reichen bürgerlichen, manchmal sogar adeligen Milieu stammten, die sich für seinen Lebensweg entschlossen oder damit rangen. Einer von ihnen war Bernhard. Noch ehe er sich ganz für eine Existenz im Gefolge des Franz entschlossen hatte, nahm er diesen gelegentlich bei sich auf, unterstützte ihn also offenkundig materiell. Bei einem dieser Besuche soll er Franz die Frage gestellt haben:

„Wenn einer von seinem Herren vieles oder weniges hätte, was er für viele Jahre im Besitz gehabt hätte, aber nicht mehr weiter behalten wollte, was könnte er mit ihnen tun, was besser wäre?“<sup>19</sup>

Bibelkundlich Beschlagene müssen nicht lange rätseln, um zu erraten, welche biblische Folie sich schon in dieser Frage verbirgt: Offenkundig nimmt Bernhard hier schon die Antwort vorweg, die nach Mt 19 jener reiche Jüngling auf seine Frage, was er tun solle, um das ewige Leben zu gewinnen, erhalten hatte: „Geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen“ (Mt 19,21). Dass Bernhards Frage diese Antwort eigentlich schon suggerierte, lässt vermuten, dass seine Frage auf eine Erfindung späterer Erzähler zurückgeht – und mit ihr dann auch die Erzählung davon, wie die Antwort erfolgte.

Franz nämlich gab sie, so die Erzählung, nicht direkt. Vielmehr ging Franz mit Bernhard und einem weiteren Gefährten der ersten Stunde, Petrus Cathanii, am folgenden Tage in die Kirche San Nicoló in Assisi. In dem Detail, ob es dann Franz selbst<sup>20</sup> oder ein Priester<sup>21</sup> gewesen ist, der das Evangelienbuch geöffnet habe, differieren die Berichte. Aber kaum erstaunlich: Der erste Blick nach dem Öffnen fiel geradewegs auf den oben angeführten Vers Mt 19,21. Damit nicht genug: Noch

19 Gef 28,2 (Fontes Franciscani, 1401; vgl. Franziskus-Quellen, 627f): „Si quis a domino suo haberet multa vel pauca quae tenuisset per multos annos et nollet ea amplius retinere, quid de ipsis agere posset quod melius esset?“ Bei AP 10,1-5 bleibt es hingegen bei der gänzlich offenen Frage nach dem Willen Gottes. Dann wäre von Bernhards Seite weniger vorgegeben als bei den drei Gefährten. Die obige Argumentation setzt voraus, dass Johannes von Perugia damit die Verhältnisse noch etwas stärker zugunsten der Autorität von Franz verschoben hätte, während die Gefährten mit ihrer Gestaltung der Frage noch eine Erinnerung an den starken Anteil Bernhards bewahrt hätten.

20 So Gef 29,1 (Fontes Franciscani, 1401; vgl. Franziskus-Quellen, 628).

21 AP 11,1 (Fontes Franciscani, 1317; vgl. Franziskus-Quellen, 582).

zweimal wurde die Bibel geöffnet – und beide Male sei der Blick auf ähnliche Stellen gefallen. All das passt für den historischen Blick ein wenig zu sehr – die Frage des Bernhard, die schon die Antwort vorgab, die Antworten, die so übergenau auf diese Frage passen. Gewiss, niemand wird bestreiten wollen, dass auch göttliches Wirken passgenau sein kann, aber man sollte doch auch nicht vergessen, dass das Verständnis mittelalterlicher Menschen für historische Wahrheit oder Wirklichkeit ein anderes war als das heutiger Historiker: Eine Geschichte wurde nicht allein dazu erzählt, Begebenheiten so zu berichten, wie sie sich zugetragen hatten. Sie hatte vielmehr auch und vor allem den Sinn eines Geschehens hervorzuheben. So wie es auch heute noch geschehen mag, dass jemand, der den Charakter eines anderen skizzieren will, sich hierzu einer Anekdote bedient, deren Wirklichkeitsgehalt nicht ganz verbürgt ist.

Die Vermutung, es könne sich hier um eine anekdotische Zuspitzung handeln, wird dadurch verstärkt, dass das Bibelorakel als Muster der franziskanischen Tradition schon ehe es in diesem Zusammenhang erzählt wurde, bekannt war: Thomas von Celano nämlich erwähnt in seiner ersten Vita an einer ganz anderen Stelle ein solches Orakel: Kurz vor der Stigmatisierung habe Franz, ganz wie in der späteren Erzählung der Dreigefährtenlegende, dreimal die Bibel geöffnet. Die Stellen aber, auf die er hierbei stieß, führten nicht auf die Armutsthematik, sondern auf das Leiden Christi.<sup>22</sup> So bereiteten sie eben jenen Empfang der Wunden des Heilands vor, passten also wiederum bestens in diesen Kontext. Gewiss muss man nicht ausschließen, dass das Bibelorakel zweimal im Leben des Franz wirksam wurde, und gar nichts spricht gegen die Annahme, dass er sich tatsächlich auf diese Weise der biblischen Weisungen versichert hat, aber die Doppelung der Erzählungen, ihre hohe Parallelität und die zeitliche Priorität der christologischen Celano-Erzählung machen doch skeptisch.

So erklärt sich das Bibelorakel, das auf Mt 19,21 führte, vielleicht doch weniger aus historischer Erinnerung als aus einer konkreten Erzählabsicht:

„Brüder, dies ist unser Leben und Regel und die für alle, die sich unserer Gemeinschaft verbinden wollen. Geht also hin und erfüllt es, wie ihr gehört habt“,<sup>23</sup>

soll Franz ausgerufen haben, als die Bibel auf diese wunderbare Weise dreimal den Sinn des armen Lebens eröffnete. Das nun erklärt sich tatsächlich auf das Beste aus dem weiteren Verlauf der franziskanischen Geschichte, denn tatsächlich schreibt die nach mehreren Vorstufen schließlich vom Papst genehmigte und wegen der sie beglaubigenden päpstlichen Bulle als „bullierte Regel“ bezeichnete Grundord-

22 1 Cel 93,1-4 (Fontes Franciscani, 368f; vgl. Franziskus-Quellen, 255).

23 Gef 29,8 (Fontes Franciscani, 1402; vgl. Franziskus-Quellen, 628): „Fratres, haec est vita et regula nostra et omnium qui voluerint nostrae societati coniungi. Ite igitur, et sicut audistis implete“.

nung der Franziskaner vor, Eintrittswillige gemäß Mt 19,21 zu ermahnen, dass sie hingingen, all das Ihre verkauften und es den Armen gäben.<sup>24</sup>

Ein aufmerksamer Leser der Biographien des Franz hätte nun aber an dieser Stelle einen klugen Einwand vorbringen können: Franz selbst hat nach den in dieser Hinsicht durchaus glaubwürdigen Erzählungen ja seine Besitztümer gar nicht verkauft und entsprechend auch den Armen keinen Erlös dafür gegeben. Vielmehr hatte er es nach längerem Streit seinem Vater überlassen: Von einer Handelsreise heimgekehrt, so berichtet schon Celano, habe er den Erlös des Tages, statt ihn dem Vater zu bringen, in dessen Auftrag er unterwegs gewesen war, dem Priester ausgerechnet jener Kirche von San Damiano geben wollen, die später durch ihr Kruzifix noch einmal eine bedeutende Rolle für die Erzählungen seines Lebens gewinnen sollte.<sup>25</sup> Der aber war hiervon überrascht und wohl auch überfordert und weigerte sich, das Geld anzunehmen.

Daraufhin habe Franz den ganzen Batzen Geld verächtlich in eine Fensternische geworfen.<sup>26</sup> Als aber der Vater die Summe zurückforderte und sich zur Unterstützung zunächst an die städtischen, dann an die bischöflichen Behörden wandte, kam zu einem Prozess vor dem Bischof von Assisi, Guido I. In dessen Verlauf warf Franz dem Vater das Geld, das er mittlerweile

wieder aus San Damiano geholt hatte, vor die Füße, ja, er zog sich nackt aus und gab alle seine Habe seinem Vater.<sup>27</sup> In nichts wollte er noch mit dessen Reichtum verbunden sein – das hieß aber auch: Die Chance, Mt 19,21 zu erfüllen und seinen Reichtum den Armen zu geben, hatte er damit ein für alle Mal vertan.

Als Lebensform kam ein solches Verhalten in seine Gemeinschaft eben erst durch jenen Bernhard – so berichtet es schon Celano,<sup>28</sup> der ja die Erzählung von dem Bibelorakel, das auf Mt 19,21 führte, nicht kannte. Fügt man die Mosaiksteinchen zusammen, so standen die Tradenten vor der Schwierigkeit, dass die in der Regel so hervorgehobene Berufung auf Mt 19,21 einen Anhalt in der frühen franziskanischen Gemeinschaft, aber gerade nicht im Leben von Franz selbst hatte. Das spricht zusammen mit den anderen Beobachtungen dafür, dass die Erzählung vom Bibelorakel genau dazu zusammengestellt wurde, diese Überlieferungs- ja, Autoritätslücke zu schließen. Als Etappe auf dem Bekehrungsweg des Franz von Assisi scheidet sie wohl aus.

Da scheint die oben erwähnte Erzählung von jener Predigt in der Portiuncula zuverlässiger. Wenn die Berichte stimmen, so hat sich der damit verbundene tiefe Einschnitt im Leben des Franz auch darin geäußert, dass er fortan seine Kleidung

Wenn die Berichte stimmen, so hat sich der tiefe Einschnitt im Leben des Franz auch darin geäußert, dass er fortan seine Kleidung änderte.

<sup>24</sup> Regula bullata (Rbull) 2,6 (Fontes Franciscani, 172; vgl. Franziskus-Quellen, 95).

<sup>25</sup> 1 Cel 9,1-8 (Fontes Franciscani, 284f; vgl. Franziskus-Quellen, 205).

<sup>26</sup> 1 Cel 9,7 (Fontes Franciscani, 285; vgl. Franziskus-Quellen, 205).

<sup>27</sup> 1 Cel 15,1 (Fontes Franciscani, 290; vgl. Franziskus-Quellen, 208).

<sup>28</sup> 1 Cel 24,5 (Fontes Franciscani, 299; vgl. Franziskus-Quellen, 214).

änderte. Bislang hatte er, nachdem er der bürgerlichen Welt von Assisi den Rücken gekehrt hatte, ein Eremitengewand getragen. Das legte er nun ab und befolgte jene Weisung aus der Aussendungsrede so wörtlich wie möglich: Er legte die Schuhe ab, verzichtete auf seinen Stab ebenso wie auf ein zweites Obergewand. Und das verbliebende Obergewand war aus unbehandeltem, rauem Stoff gefertigt. Noch charakteristischer aber ist, dass er die biblische Anweisung sogar noch eigenständig weiter umformte. An Stelle des Gürtels legte er den bis heute an Franziskanern zu beobachtenden Strick an, und sein Kleid gestaltete er nach dem Bild des Kreuzes,<sup>29</sup> genauer wohl nach dem Buchstaben Tau, der für ihn einen besonderen Sinn besaß.<sup>30</sup>

Symbolisch wurde so, da das Tau für das Kreuz stand, das ganze Leben unter das Kreuz gestellt. Eine solche Bedeutung konnte die Ansprache durch das Evangelium für Franz wohl gewinnen, weil er in ihr nicht allein die Worte des Priesters hörte, sondern Gott selbst:

„Und nachdem mir der Herr Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich zu tun hätte, sondern der Allerhöchste selbst offenbarte mir, dass ich nach der Form des Heiligen Evangeliums leben solle“<sup>31</sup>

so erinnerte er sich in seinem sogenannten Testament daran, einem Text, den er in seinen letzten Lebensjahren verfasst hat. In ihm drückte er noch einmal seinen letztgültigen Willen für die von ihm gestiftete Gemeinschaft aus, vor allem auch in Abgrenzung von Tendenzen zu einer neuerlichen Anpassung an die Welt. Wegen dieser Sorgen und Mahnungen hat das Testament im Franziskanerorden eine große Rolle gespielt, obwohl der Papst Gregor IX. (1227-1241) selbst es rasch und deutlich zu entschärfen suchte.<sup>32</sup>

## 1 188 Am Rande der Gesellschaft

Für die heutige historische Nachfrage nach Franz von Assisi ist es aus ganz anderen Gründen von großer Bedeutung: Insgesamt sind nicht viele Schriften von Franz' eigener Hand erhalten. Rechnet man die Regeln nicht mit, die ja letztlich

29 1 Cel 22,4-8. (Fontes Franciscani, 297; vgl. Franziskus-Quellen, 213).

30 Vgl. Franziskus-Quellen, 39.

31 Testamentum (Test) 14 (Fontes Franciscani, 228; vgl. Franziskus-Quellen, 212; vgl. Franziskus-Quellen, 60): „Et postquam Dominus dedit mihi de fratribus, nemo ostendebat mihi, quid deberem facere, sed ipse Altissimus revelavit mihi, quod deberem vivere secundum formam sancti Evangelii“.

32 Bulle Quo elongati (BULLARIUM | FRANCISCANUM | ROMANORUM PONTIFICUM | CONSTITUTIONES, EPISTOLAS, AC DIPLOMATA CONTINENS | TRIBUS ORDINIBUS (...) | A SERAPHICO PATRIARCHA | SANCTO FRANCISCO | INSTITUTIS CONCESSA. Bd. 1, hg. v. Giovanni Giacinto Sbaraglia, Rom 1759, 68b).

Ordenstexte sind, verbleiben wenige Briefe, Gebete, Segenssprüche und Gesänge – und eben jenes Testament, das neben der Bewertung und Regulierung des Ordenslebens auch autobiographische Fragmente enthält. Wollte man sich nur auf die verlassen, bliebe für eine Erzählung vom Leben des Franz nicht viel übrig, aber sie geben Anhalt dafür, was als einigermaßen authentisch gelten kann, jedenfalls durch die eigene Erinnerung von Franz gedeckt ist.

Hier aber ist die Aussage über die eigene Bekehrung erstaunlich – und sehr konkret:

„Der Herr verlieh mir, Bruder Franziskus, so mit dem Tun der Buße zu beginnen: Als ich in Sünden war, schien es mir allzu bitter, Leprose zu sehen: und der Herr selbst führte mich mitten unter sie und ich übte Barmherzigkeit an ihnen. Und als ich mich von ihnen zurückzog, wandelte sich das, was mir bitter schien, in Süße der Seele und des Leibes; und später verhartete ich ein wenig und verließ die Welt.“<sup>33</sup>

Was Franz also als erstes in Bewegung brachte, war die erschütternde Erfahrung mit den Leprosen im Abseits der Gesellschaft, mit denen, die im Deutschen lange als „Aussätzig“ bezeichnet wurden. Am Rande der städtischen Gesellschaft, waren sie auf Almosen angewiesen, die sie aus dieser erhielten. Auch Assisi hatte ein eigenes Leprosenhospital: S. Lazzaro dell'Arce, mehr als einen Kilometer von der Stadt entfernt.<sup>34</sup> Noch die Schilderung der Dreigefährtenlegende lässt erkennen, wie sich ein Sohn aus gutem Hause, was Franz ja war, üblicherweise ihnen gegenüber verhielt: Man hielt sich die Nase zu, um den Wundgestank nicht einatmen zu müssen, und gab zwar, gut christlich, Almosen – aber vorsichtshalber durch einen Mittelsmann, um sich selbst nicht zu infizieren.<sup>35</sup> Wenn ihr weiterer Bericht stimmt, dann bestand Franz' Wendung vom vorgegebenen bürgerlich-christlichen Weg genau darin, dass er diese indirekte, durch andere Menschen und das Medium Geld vermittelte Form der Nächstenliebe nicht mehr gelten lassen wollte: Noch ganz Sohn des reichen Kaufmanns, schwang er sich eines Tages vom Pferd, gab dem Leprosen das Almosen mit eigener Hand, ja, drückte ihm sogar den Friedenskuss auf die

Eine Diskrepanz-  
erfahrung prägte  
Franz, christlich erzogen  
zu sein und sich doch  
nicht christusgemäß  
zu empfinden.

189

<sup>33</sup> Test 1-3 (Fontes Franciscani, 227; vgl. Franziskus-Quellen, 59): „Dominus ita dedit mihi fratri Francisco incipere faciendi poenitentiam: quia cum essem in peccatis nimis mihi videbatur amarum videre leprosos. Et ipse Dominus conduxit me inter illos et feci misericordiam cum illis. Et recedente me ab ipsis, id quod videbatur mihi amarum, conversum fuit mihi in dulcedinem animi et corporis; et postea parum steti et exivi de saeculo“.

<sup>34</sup> Franziskus-Quellen, 618 Anm. 9.

<sup>35</sup> Gef 11,10 (Fontes Franciscani, 1384; vgl. Franziskus-Quellen, 618).

Lippen.<sup>36</sup> Er selbst überwand darin tief sitzende Ekelgefühle gegenüber den Leprakranken – und war so tatsächlich „mitten unter sie“ geführt.

Wenn dies aber nun tatsächlich, wie er es im Testament fasste, den Anfang seiner Bekehrung ausmachte, so reicht der Blick auf die beeindruckende Spontaneität dieses Tuns nicht aus, um den Vorgang zu verstehen. Der Schlüssel dafür liegt vielmehr in genau jener Spannung zwischen dem herkömmlichen Verhalten des reichen Bürgersohnes und der unmittelbaren Begegnung mit dem Kranken. In ihr verdichtet sich etwas, was Franz offenbar von früh an geprägt hat: eine Diskrepanzerfahrung, christlich erzogen zu sein und sich doch nicht christusgemäß zu empfinden. So schwierig die Jugendgeschichten des Franz im einzelnen zu deuten sind – in ihnen drückt sich aus, dass zwischen ihm und seinen Eltern, insbesondere seinem Vater, früh ein tiefgreifender Konflikt entstand. Franz sah in den Werten, die er von den Eltern vorgelebt bekam, kein wahres Leben erfüllt.

Vermutlich hat er demgegenüber tatsächlich lange nicht gewusst, wie er seine Ziele eigentlich füllen sollte. Man kann das Ganze als einen Pubertätskonflikt beschreiben, wie er durch die Jahrhunderte immer wieder vorkommt: Heranwachsende empfinden das, was die Eltern ihnen vermitteln wollen, als unzureichend, als falsch in vielerlei Hinsicht, nicht zuletzt auch im Sinne der Verlogenheit. Das Eigenständigwerden heranwachsender Generationen hängt bekanntlich nicht zuletzt auch damit zusammen, dass solche Diskrepanzen empfunden und artikuliert werden – ein Prozess, der für beide Seiten schmerzhaft ist, auch dies drückt sich in dem massiven Vater-Sohn-Konflikt im Hause Bernardone in Assisi aus.

Die historische Bedeutung genau dieses Konflikts aber resultierte daraus, dass die Werte, über die nun gestritten wurden, offenbar unterschiedliche Auslegungen des Christentums waren. Die Eltern Bernardone empfanden sich als gute Christen und konnten dies nach den ihnen bekannten und für sie bestimmenden Normen

auch für dich in Anspruch nehmen. Franz aber empfand ihr und damit sein frühes Leben als ein Leben, das Christus nicht gerecht wurde. Und so besteht sein Bekehrungsweg nicht in einer einmaligen plötzlichen Hinwendung zu Christus, sondern in einem Erkenntnisweg, der der Erfahrung der Diskrepanz gegenüber den Eltern zunehmend eine positive Füllung und ein positives Ziel vor Augen stellte.

190 Nun hat Franz von Assisi im Ruf der Buße und des nahenden Endes eine Botschaft gefunden, die ihm galt und die er selbst seiner Zeit weitergeben konnte.

Die Entdeckung der Leprosen als diejenigen, die von Christus geliebt sind, stellte hier wohl einen ersten Schritt dar, nicht mehr. Auch das Testament selbst lässt ja erkennen, dass damit der Weg erst begonnen war. In ihnen entdeckte Franz eine eigene Wirklichkeit jenseits der bürgerlichen Gesellschaft, kehrte erstmals die Werte seiner Umgebung um: Nicht die gesellschaftliche Anerkennung galt in den Augen Gottes, sondern im Gegenteil: Der von der Gesellschaft Ausgestoßene konnte in höchst-

tem Maße Geliebter Gottes sein. Der Weg ging weiter über eine Vertiefung des Risses zum Vater. Jener Streit um das Geld machte deutlich, dass eben dieses Geld, dass der Reichtum eine entscheidende Hürde gegenüber einem christusgemäßen Leben darstellte. So gipfelte der Prozess vor dem Bischof von Assisi in einer Absage an den irdischen und einer Hinwendung zum himmlischen Vater:

„Bislang habe ich Pietro Bernardone meinen Vater genannt, aber weil ich mir vorgenommen habe, Gott zu dienen, gebe ich ihm das Geld zurück, dessentwegen er so aufgeregt war, und alle Kleider, die ich aus seinem Eigentum habe, und will von nun an sagen: ‚Vater unser, der du bist im Himmel‘ und nicht: Vater Pietro Bernardone“<sup>37</sup>

so zitieren die Gefährten Franz und bringen damit jedenfalls die Pointe des Geschehens klar auf den Punkt. Doch auch damit war noch nicht die volle Klarheit erreicht.

Franz wurde zum Eremiten – und wurde durch das Wort Christi in der Aussendungsrede aus diesem Eremitendasein und auf den Weg der Verkündigung gerissen. Darin liegt offenbar die Bedeutung jener Evangelienlesung in der Portiuncula und ihrer Erklärung durch den Priester: Nun hat Franz von Assisi im Ruf der Buße und des nahenden Endes eine Botschaft gefunden, die ihm galt und die er selbst seiner Zeit weitergeben konnte. Der Bekehrungsweg, der letztlich ein Klärungsweg war, war damit zwar noch nicht an sein Ende gekommen – das Testament zeigt, dass Franz letztlich bis an sein Lebensende um den Willen Gottes und seine Erfüllung rang.

Aber es war aus seinem Drang fort vom Vater eine positive Bestimmung geworden, mit welcher er in die Welt hineintreten konnte. Was alles dazu gehörte, auch das lernte er erst auf diesem Weg. Die radikale Weise des armen Lebens etwa, die ihm den Beinamen „Poverello“, der kleine Arme, eingetragen hat – und schließlich, wohl mehr von seiner Nachwelt wahrgenommen, die Entsprechung zu Jesus Christus, für welche die Erzählung von der Stigmatisierung den intensivsten Ausdruck gab.

191

## Schlussüberlegungen

So bleibt von einem solchen Durchgang durch die Geschichten von Bekehrungen im Leben des Franz nicht allein die historische Vorsicht, ja, Destruktion. Sie hat ihre Bedeutung. Vieles, was gerne erzählt wird, wird man so nicht weitererzählen

<sup>37</sup> Gef 20,3 (Fontes Franciscani, 1392; vgl. Franziskus-Quellen, 623): „Usque modo Petrum Bernardonis vocavi patrem meum, sed, quia Deo servire proposui, reddo illi pecuniam pro qua erat turbatus et omnia vestimenta quae de suis rebus habui, volens amodo dicere: Pater noster qui est in caelis, non pater Petre Bernardonis“.

können, jedenfalls, wenn man historisch redlich bleiben will. Doch es bleiben Haftpunkte: der Konflikt mit dem Vater, der Weg zu den Leprosen, das Hören und Befolgen der Aussendungsrede. Die Haftpunkte machen einen Weg deutlich, der von der Diskrepanz gegenüber Vorgegebenem hinführt zu einer Klärung des eigenen Weges durch das Wort Gottes. Sie lassen ein Zusammenspiel von Erfahrung und Heiliger Schrift erkennen, das dann Franz tatsächlich zu einer Persönlichkeit christlicher Existenz macht, der nicht auf eine Konfession allein begrenzt bleiben muss. Erfahrung, durch die Bibel gespiegelt, mehr noch: Erfahrung, durch die Bibel gedeutet, geordnet und auf neue Wege gelenkt – das kann ein evangelischer, ein christlicher Weg sein.

Prof. Dr. Volker Leppin ist Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte und Leiter des Instituts für Spätmittelalter und Reformation an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Uni Tübingen. Neben Luther und der Reformation gehört das Mittelalter zu seinen Forschungsschwerpunkten. Noch druckfrisch ist die bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG) erschienene Biographie Franziskus von Assisi (Darmstadt 2018).